Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 72. Freitag, den 26. März 1915. 47. Jahrgang.

Russische Niederlage in der Bukowina.

Des Kaisers Dank
an die Daheimgebliebenen.

wtb **Berlin**, 26. März. (Amtlich.) Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten Allerhöchsten Erlaß:

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe Ich die Bekundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillen und der gottvertrauenden Zuversicht des Deutschen Volkes. Mein Kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten Meines Heeres und Meiner Flotte erfüllt Mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 24. März 1915.

Wilhelm I. R.

Englisches Gaukelspiel.

Die brutale Offenherzigkeit, mit der die „Times" vor kurzem das wahre Kriegsmotiv Englands enthüllt und die Inschutznahme der Neutralität Belgiens als bloßen Vorwand gekennzeichnet hat, ist Herrn Grey offenbar peinlich gewesen, und so hat er das Bedürfnis empfunden, sich und seine Politik durch ein erneutes Gaukelspiel reinzuwaschen. Er hat zu diesem Zwecke im Unterhause wiederum eine längere Rede über die Ursachen des Krieges und das angebliche Friedensziel Englands gehalten.

Der Kern der Greyschen Ausführungen ist der folgende. Der Krieg hätte durch eine Konferenz sämtlicher Mächte vermieden werden können. England sei hierzu bereit gewesen, Deutschland aber hätte seine Beteiligung versagt; es sei daher der eigentliche Schuldige. Zum Beweise für die Friedensliebe Englands wird dabei auf die Londoner Konferenz hingewiesen, durch die die Balkankrisis beigelegt wurde. Daß Deutschland den Krieg gewollt habe, gehe aus dem Umfang seiner militärischen Vorbereitungen hervor. Grey macht alsdann wieder den albernen Versuch, England in der Rolle eines edlen Schützers der belgischen Neutralität sowie der Freiheit und Selbständigkeit aller Staaten und Völker, ob groß oder klein, erscheinen zu lassen, und wagt es, nochmals das Märchen von deutschen Greueln und deutscher Barbarei in Belgien aufzutischen. Mit heuchlerischem Pathos, hinter dem sich das von der zitternden Angst, es könnte auch anders kommen, gepeitschte Interesse des Engländers verbirgt, wird schließlich als wesentlichste Friedensbedingung die Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit Belgiens verkündet.

Zu den Ausführungen des „ehrenwerten" Herrn Grey ist zunächst zu bemerken, daß die Londoner Konferenz zur Regelung der Balkanverhältnisse und der Konferenzvorschlag zur angeblichen Verhütung des gegenwärtigen Weltkrieges keinerlei Vergleich zulassen. Im ersteren Falle kamen die Interessen sämtlicher Mächte in Frage, im letzteren handelte es sich einseitig um die Lebensinteressen Oesterreichs, die durch Serbien aufs schwerste verletzt worden waren. Mit der Würde Oesterreichs als Großmacht aber war es unvereinbar, sich in einem Falle, wo seine Ehre und seine Lebensinteressen auf dem Spiele standen, dem Spruche einer Konferenz zu unterwerfen. Deutschlands Stellungnahme für oder wider eine Konferenz spielt daher gar keine Rolle. Deutschland mußte sich in dieser Frage einfach seinem Verbündeten, dem allein die Entscheidung zustand, anschließen. Im übrigen war ja der Konferenzvorschlag von unseren Feinden nur als Mittel gedacht, um Rußland die nötige Zeit zur Mobilisierung zu geben. Was unsere kriegerischen Vorbereitungen anbetrifft, so haben wir uns allerdings vorbereitet, um vor räuberischen Ueberfällen gesichert zu sein, und die Zeit hat gelehrt, wie recht wir daran taten. Wenn Grey ferner die Stirn hat, England im Lichte eines selbstlosen Beschützers der Unabhängigkeit und Freiheit anderer Völker erscheinen zu lassen, so kann dieser dreiste Versuch einer Fälschung geschichtlicher Tatsachen bei allen denjenigen, die von der brutalen Vergewaltigung Indiens, Aegyptens, der Burenstaaten usw. durch England wissen, und die da sehen, wie rücksichtslos dasselbe England gegenwärtig mit den Rechten der Neutralen umspringt, nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. Ebenso mißglückt aber erscheint endlich auch der Versuch Greys, als den wahren Kriegsgrund für England von neuem den Schutz der Neutralität Belgiens hinzustellen.

Eben jetzt haben die Offenherzigkeiten der „Times", wonach die Wahrung der Neutralität Belgiens mit dem Eingreifen Englands in den Weltkrieg nichts zu tun hat, eine wertvolle Ergänzung gefunden. In einer einen Tag vor der englischen Kriegserklärung erschienenen und jetzt bekanntgewordenen Nummer des Londoner „Daily Expreß", des vielgelesenen Unionistenblattes, hat der Admiral Lord Beresford, dessen weitreichender Einfluß auf die öffentliche Meinung und Politik Großbritanniens unbestritten ist, nämlich folgenden Aufruf erlassen: „Die Ehre Englands und die künftige Sicherheit des Reiches hängen von der Entscheidung ab, die das Parlament heute treffen wird. Wenn wir die Entente cordinale brechen und Frankreich in seiner Not verlassen, handeln wir treulos denen gegenüber, die in unsere moralischen Verpflichtungen Vertrauen gesetzt haben. Wir würden eine Ehrenschuld verleugnen. Als Feiglinge wären wir für alle Zeiten gezeichnet, und das britische Weltreich wäre künftig von einer furchtbaren Katastrophe bedroht. Frankreich hat auf englische Treue gerechnet. Wenn wir Frankreich nicht unterstützen, wird künftig kein Engländer sich am Kontinent sehen lassen dürfen. Er wäre verabscheut von denen, die er betrogen, und verachtet von denen, denen sein Verrat gedient hat. Der Zusammenbruch des britischen Weltreiches wäre besiegelt."

Dieser flammende Aufruf des edlen Lord, der sich mit der damaligen politischen Auffassung der leitenden Kreise Englands durchaus deckt, aber wird noch vervollständigt durch einen Leitartikel in derselben Nummer des genannten Blattes. Es heißt da: „Wir können nicht glauben, daß die britische Regierung auch nur einen Augenblick zögern könnte, an die Seite ihrer Freunde zu treten. Großbritannien hat keinen Zwist mit Deutschland, aber sowohl eigenes Interesse wie Freundschaftsbande machen es unmöglich, zuzusehen, wie Frankreich zerstört wird, wie durch die Besitznahme von Antwerpen, Rotterdam oder der Häfen von Nordfrankreich eine ständige Drohung für uns entsteht." In beiden Kundgebungen ist von der Neutralität Belgiens mit keiner Silbe die Rede. England macht den Krieg nur im eigenen Interesse, weil Deutschland sonst zu stark werden könnte.

Und endlich noch ein drittes vollwertiges Zeugnis für den wahren Kriegsgrund und das wahre Kriegsziel Englands. Die in Santiago de Chile erscheinende „Gaceta militar" hat den Brief eines Engländers an einen Chilenen veröffentlicht, in dem dieser angibt, „daß es sich einfach darum handelt, eine Frage kommerzieller Interessen zu entscheiden." „Deutschland war ein tödliches Gift für den englischen Handel geworden. Das „Made in Germany" war schon ein unerträglicher Alpdruck. Wo auch immer ein Engländer ein Geschäft abschließen wollte, da ging ein deutscher Konkurrent siegreich hervor, und jedes in England hergestellte Fabrikat stieß auf seinem Wege auf ein gleichwertiges oder besseres, in Deutschland billiger fabriziertes. Nicht England allein litt unter den Folgen der deutschen Billigkeit — diese war zur Universalplage geworden. Frankreich, Belgien und Rußland mußten mit ansehen, wie ihre Fabriken rapide zurückgingen, und wurden von deutschem Fabrikat unter so alarmierenden Bedingungen überflutet, daß es himmelschreiend war. Und es ist Tatsache, daß in diesen Ländern, besonders in Belgien, früher als in England der Gedanke einer Koalition entstand, um Deutschland den Garaus zu machen. Vor dem Angriff auf Lüttich wußten die Deutschen nicht, wie gut Belgien vorbereitet war, und bis heute glauben sie an seine Unschuld." Das Schreiben schließt mit der Hoffnung, daß der Ausgang des Krieges England die Herrschaft des Welthandels und eine „Zukunft unvergleichlichen Gedeihens" bringen werde.

Mit einer Offenherzigkeit, durch die selbst diejenige der „Times" noch in Schatten gestellt wird, ist hier als die eigentliche Wurzel des Krieges auf englischer Seite das Handelsinteresse und der Konkurrenzneid bloßgelegt und zugleich die Mitschuld

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maashöhen südöstlich von **Verdun** und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von **Augustowo**, sowie bei **Jednorozek** wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

1500 Russen gefangen!

wtb **Wien**, 26. März. Amtlich wird verlautbart vom 25. März mittags:

In den Karpathen haben unsere Truppen westlich des Uszoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. März von uns genommene Stellungen.

An den übrigen Fronten hat sich nichts wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in der letzten Zeit an der Donau und Save vereinzelte Geschützkämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von **Höfer**, Feldmarschall-Leutnant.

tu **Budapest**, 26. März. Der Pester Lloyd meldet aus Czernowitz: Es wird immer klarer, daß die Russen in den nördlich und östlich von Czernowitz stattgefundenen Gefechten eine entschiedene Niederlage erlitten haben. Nördlich von Czernowitz zwischen Pruth und Dnjestr vordringende österreichisch-ungarische Truppen vertrieben den Feind nach Osten, während östlich von Czernowitz kämpfende russische Abteilungen unter fortwährendem Feuer unserer Artillerie auf der ganzen Linie den Rückzug antraten. Die Unsrigen besetzten die nördlich und östlich Czernowitz liegenden Dörfer. Die Russen versammeln die Reste ihrer zersprengten Truppen in Novosielica. Die österreichisch-ungarischen Truppen überschritten am gestrigen Tage an mehreren Punkten die russische Grenze. Jede Stunde trifft in Czernowitz ein frischer Gefangenentransport ein.

Japan und China!

wtb **London**, 26. März. Die „Morningpost" meldet aus Tientsin: In Schantung herrscht große Beunruhigung über die Landung japanischer Truppen. Eine Abteilung von tausend Mann ist in Tsinanfu an Land gesetzt worden, wo die Lage sehr beunruhigend ist. Die chinesische Regierung ist bestürzt über das Auftreten der Japaner und erklärt, wenn infolge Japans militärischer Invasion ein Konflikt entstehen würde, treffe die Schuld allein Japan. Die Versicherung der japanischen Regierung, den Frieden aufrechterhalten zu wollen, erscheine nichtssagend gegenüber den Begebenheiten. Es bedürfe nur eines kleinen Anlasses, um die Lage sehr ernst zu gestalten.

Um die Dardanellen!

Die Schwierigkeit einer Landung.

wtb **Wien**, 25. März. Die „Politische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Eine aus Konstantinopel eingetroffene diplomatische Persönlichkeit erklärte: Was die von den Dreiverbandsmächten verbreiteten Gerüchte über einen beabsichtigten Landungsversuch, sei es außerhalb der Dardanellen, sei es am Schwarzen Meere, betrifft, so werden diese an maßgebenden Stellen in Konstantinopel mit größter Ruhe aufgenommen. Die maßgebenden Stellen bezeichnen es als völlig ausgeschlossen, daß ein derartiger Landungsversuch gelingen könnte. Für einen Landungsversuch bei Midia wäre erste Bedingung, daß die russische Flotte im Schwarzen Meere die Oberhand gewonnen hätte, was bekanntlich durchaus nicht der Fall sei. Außerdem ist die Küste des Schwarzen Meeres stark besetzt, so daß jeder Versuch einer Landung mit Leichtigkeit zurückgewiesen werden könne. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind, wie der Diplomat erklärte, in jeder Hinsicht als freundschaftliche zu bezeichnen. Die leitenden türkischen Kreise äußern ihre große Genugtuung über die neutrale Haltung der bulgarischen Regierung.

Die Dardanellenaktion.

tu **Athen**, 26. März. Nach Meldungen aus Tenedos ist das englische Linienschiff „Triumph" (das bei der Beschießung von Tsingtau durch deutsche Granaten getroffen worden und eine Zeitlang kampfunfähig war) am Sammelpunkt der verbündeten Flotte eingetroffen. Gestern lagen den ganzen Tag die Linienschiffe „Elisabeth", „Agamenon", „Cornwallis" und der russische Kreuzer „Askold" in der Meerenge. Auf der „Elisabeth" war die Admiralitätsstandarte gehißt. Der Kommandant der „Inflexible" ist an der Hand verwundet.

Denkspruch.

Gelehrsamkeit ist ein großer Schlüsselbund, der aber noch lange nicht alle Schlösser aufschließt. Nur das Genie ist der Deutsch, der für alle paßt.

W. Menzel.

...derer meiner engeren Landsleute ihn zwischen die Finger bekäme — —"

Die verdächtige Röte war schon wieder in ...Gesicht, und mit beschwichtigendem Druck legte ... die Hand auf seinen Arm. „Der Name, den Sie da nennen, ist mir auf... Major! Für die Mitteilung, die Sie mir soeben gemacht haben, bin ich in Ihrer Schuld."

Er grüßte mit gemessener Höflichkeit und stapfte, von seiner Tochter geführt, langsam dem Hause zu, während der Russe den beiden kopfschüttelnd nachblickte.

„Wunderlich!" murmelte er. „Wie es scheint, habe ...erer meiner Landsleute die Wahrheit vorwarf. Da ich diese Genugtuung nicht erlangen konnte, blieb mir nichts anderes übrig, als im Schlachtgewühl meinen Mut zu beweisen und mich zu opfern. Mein Wunsch ist erfüllt, die Kugel steckt in meiner Brust."

Aus höchste entrüstet, drückte Friedrich bewegt und ...ergriffenen Tones seine Bewunderung für den helden-

des angeblich „neutralen" Belgiens dargetan. Trotz dieser Fülle sich ständig mehrender entgegenstehender Beweise wird aber — oder vielleicht gerade deshalb noch mehr — das englische Gaukelspiel munter fortgesetzt werden.

Zum Fliegerbesuch über Schlettstadt.

Zu dem völkerrechtswidrigen Luftbombardement von Schlettstadt, das inzwischen, wie bekannt, durch ein ausgiebiges Belegen Calais' mit Bomben von einem Zeppelin erwidert worden ist, werden dem „Schlettst. Tagebl." noch folgende Einzelheiten gemeldet: Ein feindlicher Flieger erschien gestern nachmittag 4 Uhr über unserer Stadt und warf über dem nördlichen und östlichen Stadtviertel insgesamt 6 Bomben ab, durch die außer einem beträchtlichen Materialschaden zwei junge Menschenleben sofort getötet und eine ganze Reihe von Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Eine Bombe fiel vor der Fabrik Lang auf den Bürgersteig, eine andere in den Hof des Notars Grasser am Weinmarkt, die dritte in die Salzgasse vor dem Eingang des Hauses Waag, die vierte in den Hof der Witwe Rohmer, Plaudergasse, die 5. auf das Dach des Pfarrhauses St. Fides und die letzte auf den Krautmarkt vor dem Hause Cetty, gegenüber dem Lehrerinnenseminar. Die letzte Bombe hatte die furchtbarste Wirkung. Der Mittelschüler Erich Stumpf war sofort tot. Zwei Kameraden, die mit ihm aus der Schule kamen, wurden verletzt und zwar Fritz Röther schwer und Luzian Kirchner leicht. Durch Granatsplitter derselben Bombe wurde ferner die 18jährige Seminaristin Luzia Strasser aus Sablon sofort getötet. Ferner wurde die Seminaristin Maria Mohr so schwer verwundet, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Mit leichteren Verwundungen kamen davon: vier Seminaristen, ein Kaufmannslehrling und eine Ehefrau. Durch die vor der Fabrik Lang niederfallende Bombe wurden der Reisende Schütz und der Schüler Schwartz schwer verletzt. Schwere Verletzungen trug auch der Schüler Hamm davon, der noch am gleichen Abend nach Straßburg transportiert wurde. Durch Glassplitter erlitt noch eine ganze Reihe von Personen leichte Verwundungen. Der Flieger wurde leider vergeblich beschossen und entkam in südlicher Richtung. Wie nachträglich mitgeteilt wird, ist die Seminaristin Maria Mohr an den Folgen ihrer schweren Verletzung gestorben. Auch um das Leben des Fritz Röther hegt man Befürchtungen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Zürich, 26. März. Der „Köln. Ztg." wird von hier aus gedrahtet: Im Thur- und Münstertal wird nach Baseler Berichten heftig gekämpft. Die Franzosen wiederholen ihre Vorstöße gegen den Hartmannsweilerkopf. Im Münstertal stießen die Franzosen gegen das Dorf Stoßweiler vor, erzielten anfänglich einige Erfolge, mußten aber schließlich weichen und zogen sich über die französische Grenze zurück.

Die Pariser Fahrt der Zeppeline.

bb **Zürich,** 26. März. Der jüngste Zeppelinbesuch scheint die Franzosen doch etwas nachdenklicher gestimmt zu haben. Die Pariser Presse fährt fort, die ungenügenden Verteidigungsmaßregeln gegen die Zeppelingefahr zu beklagen. „Echo de Paris" schreibt: Ein Zeppelin konnte sogar den Bahnhof von Calais bombardieren. Der Schreiber des betreffenden Artikels sagt dann: „Ich habe über dies Ereignis Informationen, deren Veröffentlichung der Zensur nicht genehm wäre. Ich enthalte mich jeden Kommentars." Der „L'homme enchaine" schließt sich dem Verlangen des „Temps" nach wirklich ernsthaften Maßnahmen an. Die „Humanite" schreibt: Der Sicherheitsdienst muß verstärkt oder geändert werden, um Paris vor neuen unerwünschten Besuchen zu schützen. Der „Radical" hofft, daß das nächste Mal sich die Zeppeline nicht mehr so schön aus der Affaire ziehen können.

Der Schaden und die Opfer der Bomben.

bb **Mailand,** 26. Mai. Einer Meldung der Turiner „Stampa" zufolge haben die deutschen Zeppeline bei ihrer Sonnabend-Fahrt nach Paris über die Vororte Neuilly, Levallois und Courbevoie nach den neuesten Ermittelungen über 20 Bomben abgeworfen. In Neuilly sind 6 Häuser, in Levallois 11 Gebäude und in Courberoi 40 und drei öffentliche Gebäude von den Bomben getroffen und schwer beschädigt, zum Teil sogar eingeäschert worden. Die „Stampa" erfährt auch über Lyon, daß die Zahl der Opfer viel größer ist, als der amtliche Bericht zugibt. In Coubevoie allein wurden 6 Tote und 21 Verwundete gezählt, von letzteren wurden 16 als schwer verletzt in das Departements-Krankenhaus befördert.

Paris in Erwartung eines neuen Besuchs.

wtb **Paris,** 26. März. (Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas": Am Mittwoch abend 8½ Uhr ließen gewisse Anzeichen vermuten, daß Luftfahrzeuge das Departement Oise überflogen. Es wurde für unnötig befunden, in Paris Alarm zu schlagen, aber die Beleuchtung wurde allgemein vermindert und eine Erkundung durch Flugzeuge angeordnet. Kurz nach Mitternacht wurde die Beleuchtung wieder hergestellt.

Ein französischer General im Schützengraben gefallen.

tu **Genf,** 26. März. Französische Blätter enthalten einen Bericht aus Chalons-sur-Marne über die dort erfolgte Beisetzung des Generals Delame. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß dieser General genau sowie die Generale Maunoury und Villaret bei der Besichtigung eines Schützengrabens von einer deutschen Kugel getroffen worden ist.

Wiederaufnahme der Kämpfe an der Yserfront.

tu **Amsterdam,** 25. März. Der Korrespondent der „Tijd" meldet aus Sluis: Am Sonnabend, nachdem die Schneestürme mildem Frühlingswetter gewichen waren, wurde der Kampf an der Yser wieder mit größter Heftigkeit aufgenommen. Nieuport wurde bei Tage ununterbrochen durch das schwere deutsche Geschütz bombardiert. Die Belgier unternahmen von Nieuport aus kräftige Vorstöße, während gleichzeitig ein englisches Geschwader die Küste beschoß. Der Verkehr zwischen den verschiedenen Dörfern in Westflandern ist in den letzten Tagen fast aufgehoben. Die Verwundeten werden von der Front nach Mittelbelgien übergeführt. Die wochenlangen Truppenbewegungen nach der Yserlinie haben jetzt aufgehört. Die Bevölkerung von Ostende hat sich am Sonnabend ganz in dem östlichen Stadtteil zusammengezogen. Englische und französische Flieger sind andauernd über der Küste bis an die holländische Grenze sichtbar, hier und da Bomben abwerfend.

Italiens Politik.

wtb **London,** 26. März. Das Reutersche Bureau ist von der italienischen Botschaft ermächtigt worden, festzustellen, daß keine Bestätigung für die in den letzten Tagen von der Presse gebrachten Gerüchte über die Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Heeres und der Flotte oder eine Aenderung der italienischen Politik vorliegt. Es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute derselbe ist, wie früher.

Der Krieg gegen Rußland.

Prinz Joachim in Memel.

wtb **Berlin,** 26. März. Die Abendblätter verbreiten folgende Meldung: Im Auftrage des Feldmarschalls v. Hindenburg besichtigte Prinz Joachim von Preußen am Dienstag die Stadt Memel eingehend. Der Prinz hielt folgende Ansprache:

„Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, welches die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Seiner Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die ruchlosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist."

Die deutschen Vergeltungsmaßregeln.

bb **Berlin,** 25. März. Ueber den russischen Einbruch in Memel wird dem „Lokalanzeiger" aus dem Großen Hauptquartier unter dem 22. März berichtet: Da dieses Gebiet mit dem Kriegsschauplatz in keinem organischen Zusammenhang steht, bezweckte der russische Einbruch nur die Plünderung und Freiheitsberaubung der Zivilbevölkerung. Diese eklatante grobe Verletzung des Völkerrechts forderte sofort Maßnahmen von unserer Seite heraus. U. a. wurde die der Stadt Suwalki auferlegte Geldkontribution auf 100 000 Mk. erhöht. Zur Sicherung des künftigen Einganges dieser Summe sind zehn vornehme Bürger der Stadt als Geiseln in Gewahrsam genommen. Eine weitere Antwort auf den russischen Ueberfall war das Bombardement von Grodno durch unsere Flieger. Weitere Vergeltungsmaßnahmen werden in kurzem erfolgen.

Das Bombardement der Küste von Polangen.

tu **Christiania,** 26. März. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde das Bombardement der Küste von Polangen südlich Libau von einem deutschen Geschwader von 7 großen Schiffen und 27 Torpedobooten ausgeführt. Mehrere Orte wurden in Brand geschossen. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Man befürchtet neue Beschießungen.

Die Beschießung der Festung Ossowiec.

Der „Rhein.-Westf. Ztg." wird aus Königsberg gemeldet: Sämtliche männlichen Bewohner des Bezirks Bjelostok im Alter von 15 bis 50 Jahren, soweit sie nicht im Dienste der Heeresverwaltung stehen, erhielten von den russischen Behörden die Anweisung, „in persönlichem Interesse" für vorübergehende Zeit in das Gebiet hinter der Warschau—Petersburger Eisenbahnlinie überzusiedeln, da die militärischen Operationen im Bezirk Bjelostok leicht einen derartigen Charakter annehmen könnten, daß für die Sicherheit des Lebens der Zivilbevölkerung keine Garantie übernommen werden könnte. „Golos Moskwy" meldet von der Narew-Front, daß die Beschießung von Ossowiec durch schwere deutsche Artillerie immer heftiger werde. Das außerordentlich schwierige sumpfige Gelände und die dichten von russischen Truppen besetzten Wälder bieten zwar der deutschen Infanterie und der Reiterei unüberwindliche Schwierigkeiten, doch sei das deutsche Artilleriefeuer kaum erträglich.

Die russische Beute in Przemysl.

Haag, 25. März. Nach Londoner Privatmeldungen sollen, wie eine Petersburger Nachricht der „Daily News" mitteilt, von der Belagerung Przemysl's 50 000 Mann über Tarnow gegen Krakau, 40 000 Mann zu den russischen Truppen am Duklapaß und Uszopaß geworfen werden. In Przemysl haben die Russen keinerlei noch gebrauchsfähige Munition und 134 vernichtete Geschütze gefunden, auch seien die Festungswerke vorläufig unbrauchbar.

Die Heuchelei der russischen Regierung

wird durch eine Petersburger amtliche Mitteilung ins rechte Licht gerückt. Es heißt darin, daß die Generalverwaltung des russischen Roten Kreuzes, nachdem sie von dem Bericht ihres Genfer Gesandten Grafen Kurakin über die von den Deutschen begangenen Grausamkeiten Kenntnis genommen, beschlossen hat, bei den Roten-Kreuz-Gesellschaften der ganzen Welt und dem Internationalen Komitee des Genfer Roten Kreuzes Protest einzulegen und die Protestprotokolle dem Ministerium des Auswärtigen zum Zwecke eines diplomatischen Schrittes zu unterbreiten! Noch raucht es in den zerstörten Ortschaften Polens, Galiziens und Ostpreußens, und angesichts dieser Schandmäler wagt es die russische Heuchelei, Protest gegen deutsche Barbarei einzulegen! Das ist mehr als widerlich.

Die Wiedererstehung Ostpreußens.

Wie ein Phönix aus der Asche, herrlicher als zuvor, soll Ostpreußen wieder auferstehen. Anfang nächsten Monats werden die zerstörten ostpreußischen Städte in der Mehrzahl die Aufräumungs- und Abbruchsarbeiten auf Kosten der Gemeinde beginnen lassen. Es werden schon jetzt von mehreren Städten Unternehmer für die Arbeiten gesucht. Auch einige größere Besitzungen auf dem Lande, Ziegeleien und Schneidemühlen gedenken in nächster Zeit die Abbruchsarbeiten zu vergeben. Es kommen zunächst wohl mindestens zwanzig Städte für solche Arbeiten in größerem Umfange in Betracht. Im Herbst sind laut „Bauwelt" nur die allernotwendigsten Arbeiten in einigen der Grenze nicht naheliegenden Orten ausgeführt worden, um einige nicht ganz zerstörte Häuser wieder instand zu setzen. Jetzt handelt es sich darum, allen Schutt wegzuräumen, die noch verwendbaren Steine und vor allem das Holz zu sammeln und das übrige mit einer Feldbahn fortzuschaffen. Für alle diese Arbeiten werden recht viele Arbeitskräfte nötig sein, ebenso auch Gespanne, woran vorläufig ein sehr starker Mangel besteht.

Das Elend in Serbien.

Der Londoner Korrespondent der „Nationaltidende" berichtet über eine Unterredung mit dem bekannten Teekönig Lipton, der mit einer Roten Kreuz-Kolonne Serbien bereist hat. Er schildert die gräßlichen Verwüstungen, welche die serbische Bevölkerung durch schreckliche Epidemien erleide. Nisch berge 100 000 Menschen, von denen täglich 300 sterben. Die Kirchhöfe sind überfüllt. In den Hospitälern liegen die Kranken auf der Diele, ohne Matratzen und Decken. Das Aerztepersonal arbeitet sich tot. In den Krankenhäusern liegen nur Männer, die Frauen gehen in den Häusern ohne jegliche Hilfe elend zu Grunde. Wenn nicht bald Rettung kommt, muß halb Serbien umkommen.

Der Krieg gegen England.

Englische Kriegführung.

Anfang dieses Monats haben, wie der „Köln. Volksztg." geschrieben wird, in Nordfrankreich englische Truppen wieder einmal mit weißer Flagge sich deutschen Schützengräben genähert und dann auf die heraustretenden Deutschen geschossen. Außerdem haben sie deutsche Gefangene vor ihren Sturmkolonnen hergetrieben.

Wir würden Bedenken tragen, diese Mitteilung wiederzugeben, so ungeheuerlich ist das hier geschilderte Vorgehen der Engländer, wenn nicht auch anderen Blättern das gleiche aus dem Felde mitgeteilt würde. Trotz allem, was man bisher schon

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 50

Indessen ringt Wachenhusen in schwerem Kampf um ein Menschenleben. Offenbar will das Mädchen, dessen Oberkörper er mit dem linken Arm über Wasser hält, nicht gerettet sein. Sie wehrt ihm ab — mit müden, kraftlosen Bewegungen allerdings, aber sie hemmen und hindern ihn doch. Endlich hören sie auf. Die Glieder werden starr und das Haupt, über dem die Fülle dunkler Locken liegt, sinkt haltlos zurück. Die Greisin betet immer noch. Und gerade als sie an den Vers kommt:

Wie sie nun draußen zitternd steh'n,
Da läßt der Herr das Heil geschehn

trägt Wachenhusen die Gerettete ans Land.

Ein Dutzend Hände strecken sich ihm entgegen, um die Last in Empfang zu nehmen. Ganz still ist's umher. Die lauten Reden verstummen und die Neugier zieht sich scheu zurück. Ein stiller, heiliger Augenblick. Auch der Schluß des Osterliedes geht darin unter. Das blasse, junge Gesicht, aus dem eine mitleidige Hand die Locken, die gleich einem schweren Schleier die Züge verhüllten, zurückstreicht, redet eine gewaltigere Sprache.

Wachenhusen möchte seine Todesangst und Verzweiflung hinausschreien, denn er sieht erst jetzt, wen er gerettet hat.

Wohin — mit ihr?

Seine Hände zittern und die Gedanken wollen ihm nicht gehorchen. Die Umstehenden bemerken seine Aufregung zwar, aber sie wundern sich nicht darüber. Wenn einer, kochheiß vom Reiten, in das eiskalte Element hineinspringt, kann es gar nicht anders sein.

„Wohin mit ihr?" wiederholt jemand an seiner Seite die Frage, an die sich sein Inneres klammert, um vor all diesen Menschen wenigstens einen Rest von Fassung zu bewahren.

Da reißt er sich mit starker Anstrengung zusammen. Eine wilde Freude packt ihn, den Mann, der erst sein Freund war, demütigen zu können und damit vor sich selbst die Rechtfertigung der schweren Beleidigung, die er ihm ins Gesicht geschleudert hat, zu bewirken.

„Leutnant von Tarenberg," lallt er mit müder Zunge, „gebt ihm Nachricht!"

Ein paar Jungen stürzen eilfertig davon. Unter ihnen der kleine Bäckerjunge, der Nora sofort wieder erkannt hat. Die Frauen machen sich an der Bewußtlosen zu schaffen. Sie frottieren den starren Körper mit ihren dicken, selbstgewebten Schürzen. Nur Wachenhusen steht untätig dabei und sieht in das regungslose, wunderschöne Gesicht des Mädchens, das er liebt, auch jetzt noch, trotz allem, was geschehen ist. Ein alter Mann schiebt sich an ihn heran.

„Herr Leutnant sollten nach Haus gehen und einen ordentlichen Schnaps trinken vor die innerliche Erwärmung," rät er bescheiden.

Wachenhusen schüttelt den Kopf. Er muß zuvor wissen, ob sie lebt.

Die Minuten verstreichen langsam. Da endlich zuckt Noras kleine, weiße Hand auf und tastet nach dem Herzen hin. Gleich darauf sinkt sie wieder schlaff und matt zurück. Aber das Gesicht erscheint nicht mehr so erschreckend starr und spitz, wie vordem. Wachenhusens Verzweiflung ist nach der Bewegung, die vielleicht nur sein Auge gesehen hat, stiller geworden. Nun kann er nach Hause gehen. Man bringt ihm die vorher abgeworfenen Sachen herbei. Er vergißt zu danken. Mechanisch legt er sie an und stolpert heimwärts, schwankend und unsicher, als wenn jemand im Dunkeln über loses Flachland geht. Er durfte nicht länger bei ihr bleiben. Der Ehrenrat hat das Duell genehmigt, und das erste Wiedersehen mit Tarenberg nach jenem schrecklichen Augenblick muß mit der Pistole in der Hand stattfinden. So weit ist es erst morgen in der Frühe.

Eine Viertelstunde später ist Tarenberg zur Stelle. Die wirren Reden der Jungen und Noras Abwesenheit im Inspektorhaus, das er sofort nach beendetem Dienst aufsuchte, um sich die Fortsetzung des unterbrochenen Gespräches zu erzwingen, beseitigen jeden Zweifel an dem, was sie stotternd und wichtig mit erhitzten Gesichtern erzählen.

Und jetzt sieht er sie vor sich. Starr und still. Die Lippen blutleer und leicht geöffnet, als wenn sich ihnen soeben erst der Schrei des Entsetzens über die Menschen, die sie soweit gebracht haben, entringen hätte.

Er winkt ein paar Männer heran.

„Bringt eine Tragbahre!" befiehlt er. Seine Stimme ist ganz ruhig.

Sie haben schon an etwas Aehnliches gedacht und vom Gärtner nebenan die Holzbürge, mit der sie Erde und Dünger auf die Frühbeete schaffen, herbeigeholt. Tarenberg zieht den Mantel aus und deckt ihn über das schwere, feuchte Holz. Dann bettet er die regungslose Gestalt darauf.

„Der Herr Leutnant von Wachenhusen hat sie rausgeholt," flüstert ihm ein alter Krieger zu, der sämtliche Offiziere des Regiments, bei dem er vor 60 Jahren seiner Militärzeit genügte, kennt.

Tarenberg zuckt zusammen. Seine Augen irren umher. Aber sie finden den Anderen nicht mehr. Seine Züge arbeiten in heißem Kampf. Er schlägt die Hände vor das Gesicht. Nun auch das noch.

Die Leute haben plötzlich scheue, verlegene Gesichter. Sie beginnen zu ahnen, daß der deutlich zur Schau getragene Schmerz mit jener gruseligen Geschichte in Verbindung steht, die überall erzählt wird, wo zwei oder drei zusammenstehen.

„Bringt sie in meine Wohnung!" sagt Tarenberg jetzt laut.

Er will, daß ihn jeder hört. Seine Verzweiflung hat die letzte Schranke der Vorsicht zerbrochen. Nach diesem ist ihm alles gleichgültig. Das Gesicht seiner Mutter, wie er es in der Sterbestunde sah, erscheint vor ihm. Und ihre Stimme klingt an sein Ohr, röchelnd im Todeskampf und dennoch mit dem Klang des Vertrauens in seine Liebe zu ihr „Behüte sie mir, Hans Weddo, sie ist mein geliebtes Kind, wie Du es bist."

Hat er nach ihren Worten getan?

Die Männer wollen den Weg hinten herum über die Schmiede nehmen, weil der um diese Zeit menschenleer zu sein pflegt. Tarenberg hebt abwehrend die Hand.

„Nicht dort! Durch die Stadt, die Hauptstraße entlang, an der Kaserne vorbei, über den Marktplatz in meine Wohnung!" sagt er hart.

Da kehren sie wieder um und gehen mit langsamen schweren Schritten den bezeichneten Weg.

Als Nora endlich aus der dumpfen Bewußtlosigkeit erwacht und in einem Zustand, der zwischen Halbschlummer und Mattigkeit schwankt, die Augen öffnet, merkt sie die veränderte Umgebung gar nicht. Sie sieht nur das ernste Gesicht des alten Generalarztes über sich geneigt und Schwester Ulrikes blütenweiße Haube. Sie lächelt dankbar und schließt die Augen wieder. Die letzten Stunden sind nicht in ihrem Gedächtnis haften geblieben. Ihr ist es, als läge sie noch in dem wohligen Stadium der Genesung, draußen im Inspektorhäuschen und wartete auf das Kommen des Bruders. Das Gefühl des Friedens, das damals in ihrer Seele gewesen, schwebte wieder auf sie herab. In ihrem Innern war es wie Glockenklang, der den Tag der Erlösung einläutet und des Herzens Angst durch seine Feierlichkeit still macht. 220,16

Wie ein Kind, das ausging, die Sehnsucht zu kühlen, erscheint sie den beiden ernsten, gereiften Menschen, die auf ihre Atemzüge horchen. Wie ein Kind, das man dicht vor einem Ziel zurückreißt, weil man ihm die Ruhe mißgönnt, nach der es Verlangen trägt. Noch ist ihre Seele im Dämmern und die Empfindung schläft. Erst wenn das Licht und mit ihm das Erwachen kommt, wird sie merken, daß ihre Sehnsucht weiter brennt. Glühender und verzehrender, wie zuvor, weil die Flamme der Scham noch hinzu schlägt. Jetzt träumt sie noch.

Was der Einzelne am Brotverbrauch spart, dient der Allgemeinheit.

von seiten Englands erlebt hat — Dum-Dum-Geschosse, neutrale Flaggen, Mißbrauch der Parlamentärflagge, Fall Findlay-Casement, unwürdige Behandlung von gefangenen Mannschaften der U-Boote — möchten wir zunächst noch auf eine andere Erklärung dieses Vorfalles hoffen. Sollten die Engländer vielleicht einem Teil ihrer eigenen Leute deutsche Uniformen angezogen haben? Auch das wäre für die Gentlemen-Nation nichts weniger als schmeichelhaft. Jedenfalls bedarf dieser Vorgang dringend der Aufklärung.

Die englischen Verluste.

bb **Brüssel,** 25. März. Aus sehr verläßlichen Quellen werden folgende englische Verlustziffern mitgeteilt, die bis Mitte März reichen: An Toten 1000 Offiziere und 20 000 Mann, an Verwundeten und Kranken, von denen die meisten allerdings zur Front zurückkehren können, 60 000, an Gefangenen 20 000 Mann, zusammen also über 100 000 Mann. Der Verlust an Offizieren allein wird auf mindestens 5000 geschätzt, was im Vergleich zu der Zahl der Soldaten beträchtlich ist. Die Verluste der Kriegsmarine sind hier nicht eingerechnet. Die englische Regierung verweigert jede amtliche Auskunft über die Kriegsverluste.

Die deutschen Gefangenen in England.

Nach Mitteilungen einer englischen Vereinigung, die sich der deutschen Internierten angenommen haben will, gab es zu Anfang dieses Jahres 20 Gefangenenlager in England. In ihnen befanden sich mehr als 23 000 Gefangene, unter diesen etwa 15 000 Zivilpersonen, die zum großen Teil seit Jahren in England gelebt hatten. Diese 15 000 sind aber, wie der Bericht betont, nur ein kleiner Teil der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn, die in England leben. Auch die anderen deutschen und österreichischen Staatsangehörigen stehen unter scharfer Kontrolle. Der Bericht verzeichnet mit Genugtuung wesentliche Verbesserungen: Ende des Jahres waren alle Gefangenen in festen Gebäuden oder gut ausgestatteten Schiffen und nicht mehr unter Zelttüchern untergebracht, und es war besser für Gelegenheit zu körperlicher Erholung gesorgt. Dem schlimmsten Uebel, Mangel an Beschäftigung, ließ sich leider nicht abhelfen; das Komitee suchte deshalb möglichst Ersatz der fehlenden Arbeit durch Unterhaltung zu beschaffen. Außerdem lieferte es allerhand nötige Dinge, wie Leder für Schuhreparaturen, Kleider, Decken, ohne dem Bedarf genügen zu können, so daß es um weitere Unterstützung bitten mußte. Ueber die Verpflegung sagt der Bericht nichts. Es ist wohl zu hoffen, daß die Repressivmaßregeln der deutschen Regierung ihre Wirkung in noch höherem Maße tun werden.

Eine Blockade von Seebrügge.

wtb **Frankfurt a. M.,** 25. März. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Amsterdam: „Tijd" meldet aus Sluis, daß seit gestern morgen englische Kriegsschiffe vor dem Hafen von Seebrügge kreuzen. Es handelt sich hier augenscheinlich um eine Art Blockade des Hafens von Seebrügge als Antwort auf das Aufbringen von niederländischen Schiffen mit Fracht nach England.

Amerikas Blutgeschäft.

tu **Hamburg,** 25. März. Dem „Hamb. Fremdenblatt" zufolge zeigt die amtliche Zahl des amerikanischen Handelsministeriums, daß der Export von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten über eine Milliarde Mark betragen hat.

wtb **Washington,** 25. März. Das Handelsdepartement teilt mit, daß in den ersten sieben Kriegsmonaten Kriegsmaterial und Proviant an die Armeen der Alliierten im Werte von 296 631 400 Dollar ausgeführt wurden. Die Getreideausfuhr betrug 301 355 000 gegen 111 583 000 Dollar im Vorjahre. Die Ausfuhr an Explosivstoffen betrug 9 258 000 Doll., an Feuerwaffen 5 863 000, an Sätteln und Pferdezeug 6 126 000, an Fleisch 111 Millionen, an Zucker 18 333 000, an Wollstoffen 13 Millionen, an Baumwollstoffen 6 997 000, an Automobilen und Motorwagen 11 Millionen.

Der zweite Prinz in Braunschweig.

wtb **Braunschweig,** 25. März. Ihre Königliche Hoheit, die Frau Herzogin, ist heute nachmittag 5 Uhr 20 Min. von einem Prinzen entbunden worden. Das Befinden der Frau Herzogin und des neugeborenen Prinzen ist gut.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 26. März.

** **(Zur Beachtung.)** Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß nach im Anzeigenteil enthaltener Bekanntmachung die Nachuntersuchung der Invaliden- u. Rentenempfänger, sowie der als dienstuntauglich ausgemusterten Personen vorläufig nicht stattfindet.

** **(Wieviel wiegen neun Milliarden Mark in Gold?)** Ein 20-Markstück wiegt etwa 8 Gramm, 100 Mk. wiegen 40 Gramm, 1000 Mk. wiegen 400 Gramm, 1 Million wiegt 400 Kilogramm, 1 Milliarde wiegt 400 Tonnen, 9 Milliarden wiegen 3600 Tonnen, 1 Waggon trägt 10 Tonnen. 3600 : 10 ist 360 Waggon sind erforderlich. Beim Silber kommt es darauf an, ob es gemünztes oder ungemünztes Silber ist. 1 Kilogramm ungemünztes Silber kostet etwa 60 Mark. 9 000 000 000 : 60 ist 150 000 000 Kilogramm = 150 000 Tonnen. 150 000 : 10 = 15 000 Waggons sind für ungemünztes Silber nötig. Bei gemünztem Silber etwa der dritte Teil, also 5000 Waggons. Eine Million in Reichsbanknoten zu 100 Mk. wiegt etwa 25 Kilogramm, 1 Milliarde demnach 250 Doppelzentner, was bei 9 Milliarden 2250 Doppelzentner ergibt.

** **(Gruß aus dem Felde.)** Für die prompte Zusendung der „Schwerter Zeitung" spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Flieger Waslowsky.

** **(Briefe und Postkarten an Kriegs- und Zivilgefangene)** im feindlichen Ausland müssen in großer, deutlicher, nicht zu enger Schrift abgefaßt sein. Briefe höchstens 4 Seiten gewöhnlichen Briefpapiers lang sein. Ferner empfiehlt es sich nicht, Briefumschläge mit Seidenpapierfutter zu verwenden. Solche Umschläge könnten Verdacht erregen, weil es vorgekommen sein soll, daß das Papierfutter zur Uebermittelung verbotener Nachrichten benutzt worden ist.

** **(Goldeinsammlung durch Landbriefträger.)** Das Reichspostamt hatte für mehrere Oberpostdirektionen die Einrichtung getroffen, daß die Landbesteller auf ihren Bestellgängen versuchsweise für vier Wochen Gold gegen Papiergeld umtauschten. Der Versuch hat das außerordentlich günstige Ergebnis gehabt, daß etwa 5,4 Millionen Gold aufgebracht und an die Reichsbank abgeliefert werden konnte. Es hat sich hierbei herausgestellt, daß sich noch viel Goldgeld in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande befindet. Das Reichspostamt hat jetzt das Verfahren auf das ganze Reichspostgebiet ausgedehnt.

** **(Mütterabend im Jugendbund.)** Im schönsten Schmuck prangte am Dienstag abend die Aula der höheren Mädchenschule, in der eine bunte Menge sich zusammengefunden hatte: die Mitglieder des Jugendbundes hatten einen Mütterabend für alle diejenigen veranstaltet, welche dem fröhlich aufblühenden Verein ein freundliches Interesse entgegenbringen. Zunächst ließen sich die mehr als 150 Gäste an den festlich gedeckten Tischen den Kaffee und den von den jungen Mädchen gebackenen Kriegskuchen gut schmecken. Bald aber richteten sich aller Blicke auf die unter Palmen und Lorbeerbäumen stehende Büste unseres Kaisers und auf die fahnengeschmückte Heldentafel, und alle lauschten den schönen Darbietungen, welche in Gedichten und Liedern unsere Helden feierten. Der erste Gruß galt unserem Kaiser und dann folgten die Helden zu Wasser und zu Lande, deren Namen die Herzen aller Deutschen heute wundersam ergreifen und sie mit Stolz und Freude erfüllen. Und auch jener namenlosen Helden wurde gedacht, die an beiden Fronten im Schützengraben und auf weitem Schlachtfeld ringen um das heilige Heimatland. Fast überwältigend wirkte die lange Reihe der Darbietungen, die, vollendet schön vorgetragen, alle das eine Thema behandelten: Wenn wir auch untergeh'n, du sollst besteh'n, heiliges Vaterland. — Besonders freundlich war es von Frl. M. Lecking, durch ihre schönen Sangesgaben den Abend zu verschönen, aber auch der Jugendbund zählt unter seine Mitglieder Künstlerinnen, die in Deklamation und Gesang den schönen Gehalt der fein und sinnig ausgewählten Dichtungen ergreifend zum Ausdruck brachten. Neben den schönen Künsten werden im Jugendbund aber auch die praktischen gepflegt, das zeigte die hübsche Ausstellung von Blusen, die sich die jungen Mädchen im Laufe des Winters neben ihrer Kriegsliebesarbeit an den Vereinsabenden genäht hatten und die Ausstellung von sehr appetitlich aussehenden Kriegsgerichten, die dampfend den Kochkisten entnommen und zum Kosten hingestellt wurden — Gerichte, deren Herstellung die Mitglieder in dem von Frau Reuter veranstalteten Kochkursus erlernt hatten. So gab dieser Abend ein kleines Bild von den im Jugendbund herrschenden Bestrebungen und von dem Geist, in welchem er geleitet wird: es ist der Geist warmherziger Mütterlichkeit und freundlichen Verständnisses, der hier von den beiden Leiterinnen des Vereins der heranwachsenden Jugend entgegengebracht wird und sie in eine Atmosphäre des Guten und Edlen hinein bannt, welche auch auf das spätere Leben noch ihren Einfluß ausüben wird.

** **(Freiwillige Sanitätskolonne.)** Zwecks Besprechung über die Abhaltung eines Ausbildungskursus hielt die Sanitätskolonne am Dienstag abend eine Versammlung ab. Zu derselben waren außer den Mitgliedern Herr Bürgermeister Rohrmann, sowie etwa 20 Herren aus der Bürgerschaft erschienen. Nachdem der Vorsitzende Herr Lehrer Hömberg die Erschienenen begrüßt hatte, legte er in längerer Ausführung die Zwecke der Kolonne dar und gab eine Uebersicht über die bisherige Kriegstätigkeit derselben. Herr Bürgermeister Rohrmann dankte den Mitgliedern für die geleistete Arbeit und bat die Anwesenden, die edlen Bestrebungen der Kolonne nach Kräften zu unterstützen. Der Ausbildungskursus nimmt am Dienstag, den 30. März, seinen Anfang. Die Uebungsstunden finden regelmäßig Dienstags, abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Jockenhöfer (Im Reiche des Wassers) statt. Diejenigen Herren, die sich für den Dienst in der Sanitätskolonne interessieren, werden gebeten, sich zu den Uebungsstunden einzufinden.

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Mittwoch, den 31. März 1915, nachmittags 5 Uhr,

im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

1. Oeffentliche Sitzung.

1. Einführung des neugewählten Stadtverordneten Dr. med. Mester.
2. Neuwahl eines Magistratsmitgliedes.
3. Festsetzung des Haushaltsplans des Realprogymnasiums für das Rechnungsjahr 1915.
4. desgl. der höheren Mädchenschule.
5. desgl. der evangelischen Schulgemeinde.
6. desgl. der katholischen Schulgemeinde.
7. desgl. der gewerblichen Fortbildungsschule.
8. desgl. der Forstverwaltung.
9. desgl. der städtischen Wirtschaftsgebäude „zum Freischütz".
10. desgl. der Armenverwaltung.
11. desgl. betr. Elektriziätsversorgung.
12. desgl. des Feuerlöschwesens.
13. desgl. des Schlacht- und Kühlhauses.
14. desgl. des Stadtbauamts.
15. desgl. Haupthaushaltsplan.
16. Beschlußfassung betr. Erhebung der Gemeindesteuern.
17. Beschlußfassung betr. Aufnahme von Darlehen.
18. Zulassung der Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Securitas" bei der hiesigen Sparkasse.
19. desgl. der Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft „Iduna".
20. Beschaffung eines Motors zur Inbetriebsetzung des Ventilators im Kühlhause.
21. Genehmigung des Schlachtgebührentarifs, Verpachtung der Kühlzellen und Festsetzung des Eispreises für das Rechnungsjahr 1915.
22. Anlage eines Bürgersteiges vor dem Hause Westenstraße 2.
23. Festsetzung der Straßenausbaukosten verschiedener Straßen.
24. Genehmigung eines Grunderwerbsvertrages mit dem Sattlermeister Recke.
25. Neuwahl von Schiedsmännern bezw. Stellvertretern.
26. Bewilligung eines weiteren Betrages für die durch den Krieg in Ostpreußen Geschädigten.
27. Bewilligung von Beträgen für den „Roten Halbmond".
28. Bewilligung eines Beitrages für das Deutsche Zentral-Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose.
29. Niederschlagung unbeibringlicher Gemeindesteuer, Gemeindehundesteuer und Handwerkskammerbeiträge.
30. Nachtrag zum Statut für die städtische höhere Mädchenschule zu Schwerte.
31. Festsetzung des jährlichen Mietzinses für das Stadthaus Kampstraße 18.
32. Mitteilungen.

2. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 25. März 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Terbrüggen.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Das gestrige Gastspiel des Kölner Stadttheaters, das Ibsens „Stützen der Gesellschaft" brachte, gestaltete sich zu einer Kunstleistung ersten Ranges, die vom Publikum als solche durch stürmischen Beifall anerkannt wurde; andererseits gaben die das Theater bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer dem rührigen Intendanten Franz Ludwig zu erkennen, daß er mit seinen Bemühungen um das Theater sich auf dem rechten Wege befindet. Die Fabel, als ob das Publikum aus Stadt und Land der Schauspielkunst ziemlich gleichgiltig gegenüber stehe und des Urteils über Schwächliches, Gutes und Bestes ermangle, ist nun wiederholt gründlich widerlegt worden. Der neue Intendant war mit Erfolg bestrebt, erstklassige Darstellungen zu bieten und jedesmal war das Theater ausverkauft und die Zufriedenheit eine allgemeine. Die Kölner boten nun allerdings mit dem Werke Ibsens eine so tadellose Leistung im Gesamtspiel, wie in den Einzelheiten, wie man sie selten zu sehen bekommt. Margarethe Frey als Lona in ihrem Spiel und Sprache echt bis in die Fingerspitzen und bis zu jeder Bewegung, bot ein Charakterbild, das in seiner Wahrheit kaum noch überboten werden kann. Der Konsul (Paul Senden) war namentlich in den ersten 3 Akten vorzüglich, der Hilfsprediger (Kisau) einheitlich und glaubhaft, der Hilmar (Walter Dysing) in seiner strengen Durchführung des Charakters ausgezeichnet, Johann (Aßmann) sehr temperament- und wirkungsvoll. Was an den Kölnern so sehr wohltuend berührt, das ist, daß es für das Ensemble keine Nebensachen und keine Nebenrollen gibt; auch die kleinste Rolle ist mindestens gut, oft durch seine erste Kraft besetzt, wie das z. B. von dem alten Auler (Albert Wilk) und Dina (Charlotte Landen) zu sagen ist. Es war, wie gesagt, ein großer Erfolg für die Kölner und die neue Intendanz.

Briefkasten.

Unteroffizier H. Selbstredend handelt es sich um die Kosten für das Geschoß, nicht Geschütz.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

28. März: Bewölkt, teils heiter, normal.
29.—Veränderlich, feucht, kühl, windig.
30.—Abwechselnd, teils heiter, Niederschläge, Wind.
31.—Bewölkt, Niederschläge, kühl, windig.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Eine ältere 1507
Frau
für nachmittags zu einem 2jährigen Kinde gesucht.
Moltkestr. 19, 3. Etg.

Wir stellen ein:
Bohrer,
Bresser,
Nieter,
Hilfsarbeiter.
Stahlwerke Brüninghaus
Abteilung Eisenwerk
Westhofen,
Westhofen i. W. 1516

Verloren!
Kneifer verloren neben der evgl. Kirche. Gegen Belohnung abzugeben bei 1522
Albert Kaufhold, Brückstr. 5.

Schweine-Pökelfleisch
Eisbeine, Rippen, Nacken
Pfund 75 Pfg.
1520 **L. Weinberg.**

Patriotische Osterkarten
empfiehlt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Durch die glückliche Geburt eines prächtigen
Mädchens
wurden hocherfreut 1523
Fritz Ihlefeld z. Zt. Wilhelmshaven
und Frau Malli geb. Hundhausen
Westhofen, z. Zt. Gummersbach, 25. März 1915.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ostentrake 20 Ruf 1

Lieder
für den Kindergottesdienst
Preis 5 Pfg.
sind vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstrasse 3—5



Heute morgen 7¼ Uhr entschlief nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Joseph Fritz
im Alter von 71 Jahren und 7 Monaten.
Um stille Teilnahme bitten 1506
Die trauernden Hinterbliebenen.
Schwerte, Schüren und Mülhausen bei Unna, den 25. März 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Hüsingheide 38, aus statt.

Matulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Das Jacken-Kleid

beherrscht die Frühjahrs-Mode!

Von jeher habe ich meiner grossen Spezial-Kostüm-Abteilung ein besonderes lebhaftes Interesse entgegengebracht; seit Bestehen meines Geschäftes ist diese Abteilung von Jahr zu Jahr im Umsatz bedeutend gestiegen, sodass diese die bedeutendste meines Hauses ist. Meine Jacken-Kleider zeichnen sich aus durch: **Beste Stoffe, vorzügliche Verarbeitung, allerbilligste Preise.**

Blaue Damen- und Backfisch-Kostüme in neuen Formen, Rock teils mit Falte und Passe, aus Kammgarn, Cotelé, Twill- und Gabardine-Stoffen

Mk. 14.50 16.50 24.50 27.50 33.50 36.50 39.50 42.50 48.50

Schwarze Damen- und Backfisch-Kostüme in soliden, schönen Formen, auch für junge Damen, in allen Stoffarten, die Jacken auf Seidenserge und Seide gefüttert

Mk. 19.50 24.50 27.50 29.50 33.50 36.50 39.50 42.50 48.50 55.50

Meine Spezialität sind:

Jackenkleider Vollständiger Ersatz für Mass, allerbeste Verarbeitung, besonders für starke Damen, in schwarz, marine, farbig

Mk. 36.50 42.50 48.50 55.50 59.50 65.50 69.50 75.50 85.50 95.00

Farbige Kostüme in hell und dunkel, schwarz-weisse Stoffe. Entzückende Blusenformen in Gabardine, Tricotine, Mohair, Eolienne, schönste Farben

Mk. 19.50 24.50 29.50 36.50 39.50 45.50 55.50 65.50 75.50 85.50

Grosse Neu-Eingänge in Blusen, Kleiderröcken, Paletots, Regenmäntel
zu sehr billigen Preisen.

1501

Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

Alex Mendelsohn

Brückstrasse 18 Dortmund Brückstrasse 18

Erstes und grösstes Spezialgeschäft in Westfalen.

Freundliches möbl.

Zimmer

mit oder ohne Morgenkaffee billig zu vermieten, 1471

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287

Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Junger Mann sucht gutes

Logis

mit voller Pension.

Offerten unter C. 1509 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Eine 2 Zimmer-

Wohnung

per 1 April oder später zu vermieten. 1505

Sedanstraße 3.

Schönen, abgelagerten, schnittigen

Käse

in Broten von ca 9 Pfd. versendet das Pfd. für 50 Pfg. franko gegen Nachnahme.

Dampf-Molkerei
Petersdorf a. Fehmarn
C. Dohse. 1439

Einquartierung.

Ein **Schlaf-Sopha,** zweischläfig, mit vorzügl. Matratze, geeignet für Einquartierung, billig zu verkaufen.

H. Böcker
1511 Liethstr. 8.

Original- griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten

empfiehlt billigst

C. Raffin
Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Prima 1329

Hammelfleisch

empfiehlt fortwährend

H. Wiecken, Schwerte.

2-3 Zimmer-Wohnung
nebst Stall und Garten sofort oder später zu vermieten.
Näheres **Anton Kropp, Holzen**
1508 Graf-Adolfstraße 10.

Junge Leute (kinderlos) suchen

Wohnung

von 2—3 Zimmern.

Offerten unter C. 1510 an die Geschäftsst. d. Ztg.

---

3 freundl. Zimmer

zum 1. Mai zu vermieten

1512 **Liethstr. 3.**

Abgeschlossene

Wohnung

5 Zimmer, 1. Etage, und 2 Mansardenzimmer zum 1. Juli zu vermieten 1502

K. Dittrich, Baugeschäft.

Institut Boltz Einj., Fahnr. Prim., Abitur.
Ilmenau i Thür. Prosp. frei.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, 27. März cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale, Wirtschaft Müller hierselbst

2 Sopha, 1 Vertikow, 1 Kommode und 1 Tisch

gegen bar versteigern.

Morgenroth
1521 Gerichtsvollzieher



Max Mehlhose
1503 Drogerie



Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Solange Vorrat
verkaufe

Kartoffeln

per 100 Pfd. **5.90**

ab meinem Lager hier. 1519

L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Dem Trichinenschauer Invaliden Ernst Röhr zu Annen wird der ganze 3 Trichinenschaubezirk (südlich der Provinzialstraße bis zur Grenze Ende) übertragen.

Als dessen Stellvertreter wird der Fleischbeschauer Martin Klein-Annen bestellt. 1517

Hörde, den 19. März 1915.

Der Landrat.
J. V. Burchard.

Bekanntmachung

für den Landwehrbezirk II Dortmund.

Das stellvertr. Generalkommando hat befohlen:

Die Nachuntersuchung der Invaliden und Rentenempfänger sowie der „D. U.-Leute" hat vorläufig nicht weiter stattzufinden.

Die diesseitige **Bekanntmachung vom 22. März 1915 tritt daher außer Kraft.** 1513

Dortmund, den 25. März 1915.

Königl. Bezirkskommando II Dortmund

Bekanntmachung.

Nach der Kreispolizei-Verordnung vom 23. April 1907 ist es verboten, Tauben in der Zeit vom 25. März bis 15. Mai frei umherfliegen zu lassen.

Für die Militärbrieftauben ist die festgesetzte Sperrzeit nur für die ersten zehn Tage gültig.

Diese Bestimmung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. 1518

Wellinghofen, den 23. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Hartung Amtmann.

Zwei gut erhaltene 2", 4rädige

Kastenwagen

zu verkaufen. 1480

Nickelwerk, Schwerte.

Katholische Gesang- u. Gebetbücher

sind in grosser Auswahl vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **1914**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	1	80		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

...ke!

...8.50

...5.50

...5.00

...5.50

1501

...18

...ll

1480

...Braus

...Briefträger

...Schlicher

...ette.

...Bestellg.

...4 | 3

42

...heute richtig

...1914

...191

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Anzeigenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 72. **Freitag, 26. März 1915.**

Es dunkelte bereits, als es wieder einmal klingelte. Fräulein Pitscherling trat mit einem vertrockneten „späten Mädchen" ein.

„Huch, hier ist's ja so dunkel," wisperte die Neue.

„So ist's abends hier immer," erklärte Plühmke trocken.

„Wollen Sie nicht so freundlich sein und Licht machen?"

„Davon steht nichts im Kontrakt."

„Hürrr," knurrte es jetzt in der Nähe der Dame.

„Huch, was ist denn das?" schrie diese auf und fuhr entsetzt zurück.

„Bloß mein Hund!"

„Nein, bemühen Sie sich nicht weiter; ich danke schön," erwiderte die Mietsunlustige, als Fräulein Pitscherling sich erbot, eine Lampe zu holen.

So verging ein halber Monat, ohne daß jemand rechten Gefallen an der Wohnung gefunden. Fräulein Christine ließ schon ein wenig den Kopf hängen und dachte über den Hund nach, der den Kram verschuldet hatte. Sie hatte ja auch einen Hund; ja, sie war sogar eine Hundeliebhaberin. Aber daß der Schlumps ihre Nelly gebissen hatte — nein, recht war's, daß sie ihm mit der Kündigung gekommen war. Ein andermal . . . Da klingelte es. Endlich mal wieder einer wegen der Wohnung! Ein alter Herr, anscheinend auch ein Pensionär.

Er sah sich die Wohnung an, fand sie schön, preiswert und wollte gleich den Kontrakt unterschreiben. Christine lachte ihren alten Mieter schadenfroh an.

„So!" sagte der Neue, als er den Vertrag durchgelesen hatte. „Alles gut, sehr gut, wenigstens nicht schlechter als andere Verträge. Aber ich habe einen Hund und . . ."

„Können Sie behalten, Herr Binder, können Sie ruhig behalten."

„Schön, sehr schön, ausgezeichnet. Wirklich. Empfehle mich!"

Am 1. April zog Plühmke aus und Binder ein. Am 2. April traf Fräulein Pitscherling „Schlumps" auf der Treppe.

„Was tust du denn noch hier?" fuhr sie ihn an und wollte ihm einen Fußtritt geben.

„Na, na!" rief der neue Mieter hinter ihr. „Was machen Sie denn da mit meinem Hunde?"

„Ihr Hund? Das ist doch Plühmkes Schlumps."

„Gewesen! Ich hab' ihn gekauft."

„Sooo . . ." machte die Hausbesitzerin und zog das Wort so lang, daß es bis zur untersten Treppenflure hinabrichte.

Er hatte einen Hund, sie auch. Er liebte sie nicht, sie ihn auch nicht; ihre Hunde haßten sich. Ein Jahr später mußte er ziehen.

Kunst und Wissen.

Das geologische Alter des Diluvialmenschen. Die Kulturstätten der Urzeit im Vézèretal, die durch den schweizerischen Archäologen O. Hauser ausgebeutet werden und Deutschland die wichtigsten Funde aus dem französischen Diluvium gespendet haben, waren bisher in geologischer Hinsicht noch nicht genügend durchforscht worden, so daß über das Alter der beiden so hochwichtigen Skelette des Homo Mousterienfis und Homo Aurignacenfis noch Unsicherheit herrschte. Die günstige Gelegenheit, französische Kulturschichten der Eiszeit im Vézèretal zu untersuchen, ist vor einiger Zeit von dem Geologen Dr. Fritz Wiegers ausgenutzt worden, und er hat für Frankreich eine geologische Gliederung durchgeführt, in der das Alter der Schichten so bewertet ist, daß sie mit den gleichaltrigen deutschen und österreichischen Schichten in Zusammenhang gebracht werden können. In einem Aufsatz der „Umschau" teilt er die Resultate seiner umfassenden Arbeiten mit. Das Diluvium wird in vier Eiszeiten und drei Zwischeneiszeiten eingeteilt, und es galt nun, zu bestimmen, in welcher dieser Perioden der Diluvialmensch des Vézèretales gelebt hat. In Deutschland und Oesterreich, wo die einzelnen Phasen des Diluviums gut erforscht sind, findet man selten menschliche Reste, während umgekehrt in Frankreich, wo man zahlreiche Skelette entdeckt hat, die Erkenntnis des Diluviums so überaus unvollkommen war, daß ein Vergleich der eiszeitlichen Ablagerungen diesseits und jenseits des Rheins bisher nicht möglich schien. Dr. Wiegers hat nun im Studium der ausgestorbenen Tierwelt ein Mittel gefunden, um die verschiedenen im Wandel der Zeiten im Vézèretal entstandenen Schichten dem Alter nach zu bestimmen. Besonders handelt es sich dabei um das Vorkommen des Renntieres und anderer arktischer Tiere in den Schichten des französischen Diluviums, durch die erwiesen wird, daß die französischen Schichten mit dieser Fauna einer mitteleuropäischen Vereisung gleichaltrig sind. Die Ueberreste der Mahlzeiten des Diluvialmenschen, die in Gestalt von Knochen der erlegten Tiere in allen Kulturschichten des Vézèretales aufgefunden wurden und sich jetzt im Besitz der Naturhistorischen Museen von Bremen und Magdeburg befinden, wurden nun von Wiegers bestimmt und ergaben einen ganz deutlichen Unterschied der Tierwelt zu den einzelnen Kulturperioden. So konnte festgestellt werden, daß der Homo Mousteriensis gar nicht in die Moustérienzeit, sondern in die viel ältere Achenleenzeit gehört; er kann daher nicht mit dem aus der Moustérienzeit stammenden Neandertalmenschen verglichen werden; denn zwischen den beiden vorgeschichtlichen Perioden liegt, geologisch gesprochen, ein Zeitraum von vielen zehntausend Jahren. Im allgemeinen kam der Gelehrte zu dem Ergebnis, daß der Diluvialmensch des Vézèretales während der letzten und der vorletzten europäischen Eiszeit und während der zwischen diesen liegenden wärmeren Zwischeneiszeit gelebt hat.

Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Neue Schuhe haben oft die unangenehme Eigenschaft zu quieken. Um dies zu beseitigen, nehme man einen flachen Teller und bedecke den Boden mit Oel. Dann stellt man die Schuhe, die Absätze außen, so auf den Teller, daß die Sohlen im Oel sind. Man lasse sie über Nacht darin stehen und wische morgens das überschüssige Oel ab. Das Quieken wird dann aufhören.

Das Vergießen von Petroleum ist deshalb so unangenehm, weil der Geruch ziemlich lange anhaftet. Es dürfte daher angenehm sein, zu erfahren, daß man ihn — auch an den Händen — sehr rasch vertreiben kann, wenn man mit einer durchgeschnittenen, rohen Kartoffel die betroffenen Stellen reibt.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Hollinger.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Den Bewohnern des Hauses wurde ihre schwere Aufgabe ganz besonders leicht und lieb gemacht durch die Entdeckung, daß die Verwundeten sämtlich derselben Kompagnie angehörten, denen Malleute seine Befreiung bei dem ersten Kosakenüberfall zu danken gehabt hatte. Der Leutnant Erich Leuthold freilich war nicht unter ihnen, und von den Landwehrmännern, die Hertha nach ihm fragte, wußte keiner andere Auskunft zu geben, als daß der Leutnant mit seinem Zuge weit voraus gewesen sei. Sie waren alle der Meinung, daß er mit dem Feinde ins Handgemenge gekommen sein müsse. Ob er dabei gefallen, verwundet oder unversehrt geblieben war, vermochte keiner anzugeben.

„Der Herr Leutnant ist schon in der Schlacht zweimal verwundet worden," berichtete der eine, „einmal an der linken Hand und einmal durch einen Streifschuß am Kopfe; aber er ist nicht einmal zum Verbandplatz zurückgegangen und hat sich nur von einem seiner Leute notdürftig verbinden lassen. Wenn er jetzt mit dem Leben davongekommen ist, ist ihm das Eiserne Kreuz ganz sicher."

Helga hatte neben ihrer Schwester gestanden, als der verwundete Landwehrmann von den Heldentaten des Reserveoffiziers erzählte, und als sie sie in später Abendstunde traf, wie sie am Fenster eines unbeleuchteten Zimmers gedankenverloren in die Nacht hinaussah, trat sie an ihre Seite und legte zaghaft die Hand auf ihre Schulter.

„Vergib mir, Hertha, wenn ich dich störe. Aber es kann zwischen uns nicht länger bleiben, wie es während der letzten Wochen gewesen ist. Ich weiß, daß eine schwere Sorge auf deinem Herzen liegt, Und ich möchte dir so gern ein wenig helfen, sie zu tragen."

Der beklommene und bebende Klang ihrer Stimme gab Zeugnis davon, daß sie mit der Möglichkeit einer schroffen Zurückweisung gerechnet hatte. Aber sie hatte sich ohne Not geängstigt, denn freundlich wandte die Schwester ihr das ernste Gesicht zu und zog sie liebevoll näher zu sich heran.

„Ich danke dir, Liebste! Ja, ich bin voll Sorge und Bangen. Und ich vertraue es niemandem lieber als dir; denn ich weiß ja, daß wir uns in der gleichen Lage befinden. Auch du zitterst um das Leben eines Mannes, den du liebst — nicht wahr?"

Helga hatte gewiß die feste Absicht gehabt, ihr sträubliches Geheimnis diesmal besser zu wahren; aber der Ton, in dem die Schwester zu ihr gesprochen, drang ihr so unwiderstehlich ins Herz, daß die mächtige Bewegung alle ihre Vorsätze kläglich zusammenbrechen ließ. Sie ließ den Kopf an Herthas Schulter sinken und begann leise zu weinen. Als gäbe es überhaupt nichts mehr zu verheimlichen, sagte sie in tiefem Schmerz:

„Ach, ich weiß, er ist tot. Eine Stimme in meinem Innern sagt mir, daß ich ihn nie — niemals wiedersehen werde."

Die Aeltere fragte nicht nach dem Namen dessen, um den sie weinte. Sie begnügte sich, sanft das seidenweiche Haar der Bekümmerten zu streicheln und dann noch weicher und inniger als zuvor zu erwidern:

„Solche Ahnungen sind Gott sei Dank sehr trügerisch, mein Liebling! Wie nun, wenn auch in meinem Herzen so eine innere Stimme spräche, und wenn sie mir im Gegensatz zu der deinigen sagte, daß wir Eberhard binnen kurzem gesund und unversehrt wiedersehen werden?"

„Ach, nein — nein! Ich glaube nicht daran. Und ich würde doch mit tausend Freuden mein eigenes Leben dahingeben, wenn dir durch dies Opfer das seinige erhalten bleiben könnte."

„Warum nur mir, Helga? Warum nicht auch dir — und dir vor allem? Denn du bist ihm doch wohl ebenso teuer wie er dir?"

Da erst kam der anderen zum Bewußtsein, wieviel von ihrem Geheimnis sie absichtslos preisgegeben hatte, und sie suchte sich erschrocken aus der Umschlingung der Schwester loszumachen.

„Wie magst du so sprechen, Hertha! Er liebt doch selbstverständlich nur dich. Ist er denn nicht dein Verlobter?"

„Auch ein Verlöbnis kann aus einem Herzensirrtum entspringen, Kind! Und das ist ein Unglück nur dann, wenn dieser Irrtum zu spät erkannt wird. In unserm Fall aber wäre es glücklicherweise noch nicht zu spät. Darum sollst du mir in dieser Stunde alles bekennen, was zwischen euch geschehen ist."

„Aber ich schwöre dir: nichts ist geschehen — nichts! Hältst du mich denn für so schlecht, daß ich — daß ich — hinter deinem Rücken — —"

„Ich halte dich nicht für schlecht, Helga — aber ich fühle, wie du zitterst und wie deine Wangen brennen. Es gehört ein besonderes Talent dazu,

falsche Schwüre zu leisten, und dem Himmel sei Dank dafür, daß er dir dies Talent nicht verliehen hat."

„Oh, wie grausam du bist, Hertha! Aber mag es darum sein. Du sollst alles, alles erfahren! Einmal müßte ich es ja doch vom Herzen herunter haben. Und es ist nur meine Schuld — ganz allein die meinige. Du hast kein Recht, auch nur den leisesten Vorwurf gegen Eberhard zu erheben. Ich war es, die sich ihm an den Hals geworfen hat. Er hat wirklich und wahrhaftig nicht das geringste dazu getan. Nur, wenn du mir feierlich versprichst, das zu glauben, werde ich dir erzählen."

„Gut denn — ich verspreche es dir! Wann also ist es gewesen?"

Stockend und mühsam nach Worten suchend, beichtete Helga, wie sie nach Eberhards letztem Besuche an dem kleinen Parkpförtchen auf sein Fortreiten gewartet hatte, weil sie es nicht über sich gewonnen hatte, im Beisein anderer Abschied von ihm zu nehmen, — wie sie dann plötzlich in seinen Armen gelegen und ihn geküßt habe, daß es ihr zumute gewesen sei, als müsse sie in dieser Umarmung vergehen. Aber als dies schwere Geständnis erst einmal heraus war, schien sie mit einem Male einen wahrhaft heroischen Bekennermut gefunden zu haben. Denn in ganz verändertem Ton, fast mit einem Unterklang von Trotz, fügte sie hinzu:

„Es war ja nicht das erstemal, daß wir uns geküßt haben. Aber früher war es immer ganz, ganz anders gewesen. Da hatten wir uns geküßt, wie Vetter und Base sich küssen dürfen. Und ich würde jeden ausgelacht haben, der etwas Unrechtes dabei gefunden hätte. An dem Tage aber — an dem Tage habe ich ihn geküßt, wie man nur den Mann küssen dürfte, dem man fürs ganze Leben angehören will. Und ich kann dir heilig versichern, Hertha, daß ich hinterher am liebsten in den See gegangen wäre."

„Du törichtes Kind! Und Eberhard? Er hat dein unschuldsvolles Liebesbekenntnis hingenommen, ohne es zu erwidern?"

„Er hat sich nichts zuschulden kommen lassen. Ich schwöre dir's noch einmal, Hertha, nicht das geringste! — Es ist nicht ein Wort von Liebe oder dergleichen zwischen uns geredet worden!"

„Nun wohl, da du es so feierlich versicherst, muß ich es wohl glauben. Und das ist sehr traurig für mich — über alle Maßen traurig."

„Ah, du willst mich verhöhnen! Wie kann es traurig für dich sein, die Gewißheit zu erhalten, daß dein Verlobter dich nicht hinterging?"

„Damit du das verstehen kannst, muß wohl auch ich dir ein Bekenntnis ablegen. Es wird in deinem Herzen ja ebensogut aufgehoben sein, wie das deinige bei mir aufgehoben ist."

Und die in atemloser Spannung aufhorchende Helga erfuhr alles, was in München zwischen ihrer Schwester und Erich Leuthold vorgegangen war. Aber sie erfuhr noch mehr. Auch Eberhards selbstverleugnende Handlungsweise — das Opfer, das er für die Ehrenrettung ihres Vaters gebracht hatte, wurde ihr in dieser Stunde offenbart. Und wenn auch ihr Köpfchen vorerst noch Mühe hatte, alles zu begreifen, so wagte sie doch keine Zwischenfrage, sondern lauschte in herzschnürender Beklommenheit den seltsam ruhigen Worten der Schwester:

„Ich habe Eberhard nie geliebt, wie ein Mädchen seinen künftigen Gatten lieben soll. Und nur die Ueberzeugung, daß er sein Herz an mich gehängt habe, führte mich ihm zu, als ich die ganze Größe meiner Dankesschuld erkannt hatte. Um ihm eine schmerzliche Enttäuschung zu ersparen, habe ich dem andern, dem meine Liebe gehört, jede Hoffnung genommen. Aber ich bin inzwischen anderen Sinnes geworden."

„Anderen Sinnes?" wiederholte Helga angstvoll. „Um des Himmels willen, Hertha, doch nicht meinetwegen —?"

„Nein, nicht deinetwegen, Kind! Sondern um der höheren und heiligeren Pflicht der Wahrhaftigkeit willen, die dem Menschen über alles gehen soll, selbst über die Pflicht der Dankbarkeit. Du hast gehört, was vorhin der verwundete Landwehrmann von Erich Leuthold erzählte. Während er sprach, stand es plötzlich wie eine unumstößliche Gewißheit vor meiner Seele, daß Leuthold in diesem Augenblick schon nicht mehr unter den Lebenden weilt. Und in demselben Moment auch war es mir gleich einer wundersamen Offenbarung klar geworden, daß ich ihm die Treue halten müsse — nicht dem anderen, den ich nur um den Preis einer schimpflichen, niemals endenden Lüge hätte glücklich machen können. Auch wenn ich nicht seit Tagen gewußt hätte, was deine schöne Aufrichtigkeit mir jetzt bestätigt hat — auch wenn ich mich hätte entschließen müssen, Eberhard einen großen Kummer zu bereiten — ich würde doch meine erste Begegnung mit ihm dazu benutzt haben, ihm die volle Wahrheit zu gestehen. Und ich weiß, daß er ritterlich genug empfindet, mir zu verzeihen."

(Schluß folgt.)

*

Die richtige Hungerkur.

Daß Hungern nicht nur schädlich, sondern auch nützlich sein kann, ist eine Tatsache, die die Aerzte mehr und mehr erkannt haben, und die Zahl derer, die sich heute aus hygienischen Gründen den Schmachtriemen enger ziehen, ist sehr groß. Welches ist aber nun die beste und gesündeste Form einer solchen Hungerkur? Mit dieser Frage hat sich ein amerikanischer Arzt, Dr. Sergius Morgulis, experimentell beschäftigt und kommt im „American Naturalist" zu dem überraschenden Resultat, daß die strenge und konsequente Speiseenthaltung die heilsame Form darstellt, während kurze Perioden von Unterernährung, wie sie gewöhnlich empfohlen werden, den Körper schwer schädigen.

Als Versuchstiere benutzte Dr. Morgulis Salamander. Wenn er die Tiere erst gut ernährte, ihnen dann weniger zu essen gab, darauf wieder zur normalen Fütterung überging und dann eine neue Periode der Unterernährung eintreten ließ, so stellte er fest, daß sie im Wachstum zurückblieben und kraftlos wurden. Es erwies sich, daß der Prozentgehalt von Wasser im Organismus dieser Tiere etwas, um 1,5 Prozent, höher war als der gewöhnliche, und so ist es ihm wahrscheinlich, daß sich durch diese unterbrochene Hungerkur Wasser in den Geweben ansammelt, das das Wachstum verhindert.

Bei einer streng durchgeführten Speiseentziehung, der dann eine gesteigerte Nahrungszufuhr folgte, zeigte sich nun eine ganz andere Wirkung. Der Organismus wurde wohl erschöpft, aber solange jene fortgeschrittenen Stadien des Hungers vermieden waren, durch die ein allgemeiner Verfall eintritt, waren die Folgen des strengen Hungerns nachher außerordentlich günstige. Die Entziehung hatte einen kräftigenden Einfluß auf die Organe, der seine Parallele nur in dem Wachstum des Embryos findet. Die zeitweilige Ruhe der Verdauungsorgane mag viel zu der späteren gesteigerten Tätigkeit beitragen; der Hauptgrund für die Wiederbelebung und Verfügung des Organismus, die danach eintrat, liegt aber in dem gesteigerten Bedürfnis der Zellen nach Nahrung.

Jedenfalls erwies sich eine periodisch wiederholte Hungerkur viel schädlicher für den Organismus, als ein strenges Hungern, dem reichliche Nahrungszufuhr folgte. Im ersten Falle blieben die Tiere unter dem Niveau der normal ernährten Salamander; im andern Falle dagegen entwickelten sich die Tiere besonders gut und kräftig. Diese Resultate dürften nach der Ansicht des Gelehrten auch für die Ernährung des Menschen gültig sein.

Blamables Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Ein schwieriges Problem. Der sechsjährige Richard soll mit Mama einen Besuch machen und erhält die Aufgabe, sich zu diesem Berufe recht sorgsam und ordentlich anzuziehen. Wirklich erscheint er denn auch als ein kleiner sorgfältig gekleideter Herr und blickt befriedigt auf Anzug und Schuhe. Plötzlich aber taucht ihm ein schwieriges Problem auf, und er fragt zweifelnd: „Mama, soll ich mir Handschuhe anziehen oder die Hände waschen?"

Nach dem Buchstaben.

Humoreske von R. Reim.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte einen Hund, sie auch. Er liebte sie nicht, sie ihn nicht; ihre Hunde haßten sich. Und darum mußte er ziehen.

Er saß gerade beim Morgenkaffee und dachte nichts Arges, als er den Brief erhielt. Warum hätte er auch sollen! Er war Junggeselle, Pensionär, hatte einen Hund, lebte schlecht und recht, las seine Zeitung und politisierte. Sie tat dasselbe, war Hausbesitzerin und gehörte zu den „späten Mädchen". Da es Leser geben könnte, die sich darunter ein vertrocknetes Fräulein vorstellen, so füge ich noch hinzu: Sie war 1,80 Meter groß, hatte die entsprechende Breite, entsprechendes Gewicht und nicht zuletzt einen entsprechenden Mund. Sie hatte 20 Jahre lang mit ihren Eltern zusammen einen Stand in der Markthalle gehabt, das verleugnete sich nicht.

Und jetzt hatte sie eine Kündigung geschrieben, die lautete also:

Herrn Gottlieb Plühmke, Pensionär
hier.

Indem, daß es im Kontrakt heißt, Hunde dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung des Vermieters gehalten werden und Sie einen Hund haben, von dem ich nichts weiß, das heißt, ich weiß wohl davon, aber ich weiß nichts, so kündige ich hiermit die Wohnung zum 1. April. Sie können sich eine andere suchen. Christine Pitscherling,
Hausbesitzerin.

„So eine verschrobene alte Jungfer! So . . . So . . . Der Teufel soll ihr in den Magen fahren! Kalt soll's ihr übern Rücken laufen!" murrte und knurrte der Gekränkte.

„Schlumps!"

Auf diesen Ruf stöhnte etwas in irgendeinem Winkel; eine unförmige Masse erhob sich und kam träge heran.

„Schlumps! 'raus mußt du! Verstanden?"

Der Hund sah ihn schläfrig an.

„Du bist ein Faultier, Schlumps! Verstanden? Ein Faultier! Aber 'raus mußt du, und ich auch; aber der Schuldige bist du, Schlumps! So, und nun troll' dich; Herrchen will den Kontrakt lesen. Der alten . . ." — es war wahrhaftig keine Galanterie, was nun folgte — „denken soll sie an uns!"

Langsam, Zeile für Zeile, las er den Kontrakt mit seinen 21 Paragraphen und die Hausordnung mit ihren 13 Teilen durch. Verschiedenemal ging dabei ein Schmunzeln über sein Gesicht.

Endlich war er zu Ende. Sofort setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb einige Zeilen, und einige Augenblicke später verließ er das Haus.

Am anderen Tage las man im „. . . . Stadtanzeiger" folgende Anzeige:

Suche, um meine Wohnung in dem übernommenen Zustande zurückgeben zu können, 1000 Schwaben und 70 Wanzen. Reflektiert wird nur auf ausgewachsene Exemplare.

Plühmke, Eulenstraße 7 II.

Tags darauf nahm das Klingeln bei Plühmke kein Ende. Sehr einfach gekleidete, alte gebrechliche Männer und Frauen, dreiste Bengel, schüchterne Mädchen — alles klopfte und klingelte und brachte in Schachteln und Tüten die schönsten Exemplare der gesuchten großstädtischen Haustiere.

Christine Pitscherling sah mit Staunen die Völkerwanderung. Endlich konnte sie sich nicht mehr enthalten, einen der Bengel zu fragen, was er denn im Hause gewollt habe.

„Als wie icke, Freilein? Na, den ollen Mann da oben, Plihmke oder wie er heeßt, hab' ick Schwaben verkooft. Stück 'n Pfennig. Fuffzig Stück hab' ick jehabt."

„I, du jrundjietiger Himmel, hat denn der Mensch 'n Vogel?"

„Det weeß ick nich, Freilein."

Damit verschwand der Bursche, und Fräulein Pitscherling hustete und prustete die Treppe hinauf zu Herrn Plühmke, wo sie ganz außer Atem ankam.

Plühmke öffnete.

„Herrje, bringen Sie auch welche, Fräulein? Sie sagten doch immer . . ."

„Herr Plihmke! Herr Plihmke! Wat soll det heeßen? Sind Sie verrückt jeworr'n? Det is 'ne Jemeinheit von Ihn'n. Ick werde gleich nach 'n Verein jeh'n zu 'n Rechtsanwalt. Det will ick doch mal seh'n, ob ick mir det jefall'n lassen muß. Det laß ick mir nich bieten. So 'ne . . . so 'ne . . . Jemeinheit! Eene Jemeinheit is det!"

„Nun sind's schon drei!" warf Plühmke dazwischen. Und da sie gerade einen Hustenanfall hatte, benutzte er die Gelegenheit, hinzuzufügen: „§ 16 — die Wohnung muß in dem Zustande . . ."

Weiter kam er nicht. Jetzt wollte sie wieder einsetzen; da schlug er rasch die Tür zu und ließ sie draußen stehen.

Am anderen Tage erhielt er einen Brief mit langen juristischen Auseinandersetzungen von dem Vereins-Rechtsanwalt. Tausend Paragraphen waren herangezogen; fürchterliche Strafen wurden dem Aermsten angedroht; Verleumdung, Beleidigung, Schädigung im Erwerb und viele andere böse Dinge hatte sich der Mieter zuschulden kommen lassen. Die Anzeigen in der Zeitung habe er sofort zu unterlassen usw.

Plühmke antwortete kurz und bündig: „Ich habe nun genug." Wobei er im unklaren ließ, ob von den juristischen Auseinandersetzungen oder von den Wanzen und Schwaben.

Der nächste Tag war ein Sonntag, der 3. Januar. Schon in der Frühe klingelte es. Fräulein Pitscherling stand mit einem Mieter vor der Tür.

„Der Herr möchte sich die Wohnung ansehen," begann sie nach kurzem Gruß.

„Bedauere außerordentlich, aber da Sie sehr auf Respektierung des Kontrakts halten, so wage ich nicht, die Wohnung schon jetzt zu zeigen. Von neun bis acht ist Besichtigung. Da noch zehn Minuten an neun fehlen — auf Wiedersehen!"

Die Tür schnappte zu, die Sicherung wurde vorgelegt; Fräulein Christine stand mit dem Mietslustigen draußen. Dort zeterte sie nun nach Herzenslust so laut und ungeniert, daß dem Mietslustigen die Lust verging, und er verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Es kamen andere. Alte Männer, alte Frauen, junge Ehepaare und Familien mit Kindern. Bereitwillig öffnete Plühmke, und es war gewiß nur ein Zufall, daß jedesmal gerade einige ungern gesehene Haustiere vor den Augen der Gäste einen Laufschritt riskierten. Worauf sich die Gäste immer merkwürdig schnell empfahlen.